

Citation style

Dietz, Bettina: Rezension über: Paula Findlen (ed.), *Empires of Knowledge. Scientific Networks in the Early Modern World*, London / New York: Routledge, Taylor & Francis Group, 2019, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 48 (2021), 1, S. 120-122, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/783e6a845d2b43ea984f4bf1ba52105d>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

dauerhafte Dynamik der über Verträge interagierenden Individuen. Der Souverän sorgt dafür, dass daraus nicht wieder erneut Unordnung wird. Adam Smith verpflichtet den Historiker in seinen „Lectures on Rhetoric“ auf eine unparteiische Berichterstattung über Ereignisse der Vergangenheit, die so auszuwählen sind, dass man ihnen Anleitungen für politisches Handeln in einer stark durch Parteiungen gekennzeichneten Gegenwart entnehmen kann. Der Geschichtsschreiber muss dafür Ursachen und Wirkungen miteinander in Verbindung bringen. Immanuel Kant geht bei seinen Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht von der „ungeselligen Geselligkeit“ des Menschen aus, die in Gesellschaft Strukturen der Regelmäßigkeit und der Ordnung hervorbringt, die in einem sich unbewusst vollziehenden Prozess des Lernens, das sich als immer erneutes Abstellen von Übeln darstellt, stetig zum Besseren und zur Aufklärung entwickelt.

In der Zusammenfassung betont Klymenko zwar, dass in allen vorgestellten Modellen des Wandels diesem ein bestimmtes Stabilisierungs- bzw. Stabilitätsmodell zugeordnet sei. Eine lineare Entwicklung der Semantik will sie darin aber nicht erkennen. Deswegen wird auch die Frage nach einem möglichen Zusammenhang dieser Semantiken mit einer fortschreitenden funktionalen Differenzierung negativ beantwortet. Zu groß sei die Volatilität und Widersprüchlichkeit in semantischen Räumen. Was man einzig erkennen könne sei, dass mit den vorgestellten Semantiken auf die Brüchigkeit ontologischer Ordnungsgarantien reagiert werde und die Verzeitlichung sozialtheoretischer Konzepte schon deutlich vor 1800 zu fassen sei.

Der Rezensent gesteht, dass ihn dieses Fazit angesichts des präsentierten Materials etwas unzufrieden zurücklässt. Die vorgestellten Texte lassen ganz deutlich eine semantische Entwicklung von einer transzendental begründeten Ordnung hin zu prozesshaften, pluralen Vorstellungen von Ordnung erkennen, die aus der Eigendynamik ihrer Grundstrukturen – dem Wandel also – emergiert. Wenn man sich dann nicht in der Lage sieht, dies mit der fortschreitenden funktionalen Differenzierung ins Verhältnis zu setzen, dann liegt das an der fehlenden theoretischen Modellierung von Zeitlichkeit für unterschiedliche Muster primärer gesellschaftlicher Differenzierung. Die vorliegenden Forschungen etwa von Armin Nassehi dazu werden ebenso ignoriert wie auch einige andere Forschungen zur Zeitlichkeit in der Frühen Neuzeit. Klymenko hat die Theoretisierung des Gegenstands offenkundig ihrem Streben geopfert, den Quellen in ihrer inhaltlichen Diversität gerecht zu werden. Darin liegt möglicherweise ein Missverständnis dessen, was historische Semantik methodisch will, jedenfalls aber führt es dazu, dass eine argumentativ genau gearbeitete und die Forschung bereichernde Studie in den formulierten Ergebnissen hinter ihren Möglichkeiten zurückbleibt. Man kann es mit dem Historismus auch übertreiben.

Rudolf Schlögl, Konstanz

Findlen, Paula (Hrsg.), Empires of Knowledge. Scientific Networks in the Early Modern World, London / New York 2019, Routledge, XVII u. 394 S. / Abb., £ 120,00.

Worum es in diesem Band geht – und das sind nicht eigentlich Netzwerke –, bringt das Nachwort von Harold Cook treffender zum Ausdruck als die Einleitung. Cook listet Fragen auf, die schon seit einiger Zeit in aller Munde sind: Wie wird Wissen mobilisiert, das heißt, wie gerät es in Bewegung, wer bewegt es, und wie bewegt es sich lokal, regional und global (380)? Den Prozess und die Praktiken des „making science mobile“ (380) und dementsprechend die dreizehn Beiträge des Bandes unterteilt er in solche, die sich mit der Mobilität von Verschriftlichtem (Text, Abbildungen, Formeln etc.) befassen, solche, die sich mit der Mobilität von Objekten befassen, und schließlich solche, die der Zirkulation von Konzepten, Ideen oder größeren Wissensbeständen nachgehen.

Im Vordergrund stehen für die meisten Autoren Aspekte der Kommunikation, Korrespondenz, Interaktion, Transmission und Zirkulation sowie die in diese Prozesse involvierten Personen. Reisende, Vermittler, Übersetzer und andere Go-Betweens sind dementsprechend prominenter Gegenstand vieler Fallstudien:

Robert Morrison untersucht, wie der auf Arabisch publizierende jüdische Gelehrte Moses Galeano um 1500 als Vermittler wissenschaftlicher, insbesondere astronomischer Informationen zwischen dem Osmanischen Reich und dem Veneto fungierte und so – möglicherweise – für den Transfer einiger Konzepte arabischer Astronomen verantwortlich war, die auch im Werk von Kopernikus aufzuspüren sind. Im letzten Teil widmet sich Morrison der Rolle Kretas als Kontaktzone, in der Texte und Manuskripte aus dem Osmanischen Reich nach Europa, insbesondere an die Fugger, verkauft wurden. Erst in diesem Zusammenhang wird – einmal und im Vorübergehen – der Netzwerkbegriff bemüht.

Ivano Dal Prete untersucht die Korrespondenz des italienischen Naturforschers Antonio Vallisneri, der im frühen 18. Jahrhundert eine Professur für Medizin an der Universität Padua innehatte. Im Mittelpunkt steht die Feststellung, dass die Zusammenarbeit mit und die Zuarbeit von einigen Korrespondenten für Vallisneris Projekte von entscheidender Bedeutung waren. Sein Werk zur Fortpflanzung, „*Istoria della generazione dell'uomo e degli animali*“ (1721), das die mikroskopische Analyse von menschlichem und tierischem Samen – der darin enthaltenen „Samenwürmer“ in der Terminologie der Zeit – erforderte, stützte sich zum Beispiel wesentlich auf Beobachtungen seines Korrespondenten Bernardino Bono aus Brescia. Bono hatte ähnlich gelagerte Interessen, war aber im Besitz eines leistungsfähigeren Mikroskops als Vallisneri und konnte damit die von Leeuwenhoek entdeckten „Würmer“ sehen, bevor dies Vallisneri gelang. Bonos Beobachtungen sowie die einiger anderer Korrespondenten gingen in Vallisneris Werk ein, worauf dieser auch explizit verwies. Die intellektuelle Dynamik einer korrespondenzgestützten Zusammenarbeit wird sichtbar, ohne dass das Netzwerkkonzept bemüht wird bzw. bemüht werden musste.

Kapil Raj rekapituliert in seinem Beitrag zur britischen Ethnologie und Kartographie im Indien der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zunächst sein Konzept der „spaces of circulation“, das für seine Arbeit seit einiger Zeit maßgeblich ist. Anders als der Netzwerkbegriff, der seiner Meinung nach geometrische Punkt-zu-Punkt-Kontakte suggeriere und die Intentionen und Handlungsmöglichkeiten des Einzelnen überbewerte, ermögliche eine auf „spaces of circulation“ ausgerichtete Argumentation, der Rolle von Kollektiven und den damit korrelierten Bewegungen und Asymmetrien in Zirkulationsprozessen Rechnung zu tragen. Raj diskutiert dann die Tätigkeit zweier Briten im Dienst der East India Company, die in Indien linguistische und kartographische Informationen zusammentrugen. Gezeigt wird, wie durch das Aufeinandertreffen und das Rekonfigurieren von „spaces of circulation“ europäisches Wissen aus der Interaktion mit asiatischen Wissensträgern entstand.

Londa Schiebinger, um einen letzten Beitrag herauszugreifen, befasst sich ebenfalls mit globalen Dynamiken der Entstehung von Wissen im Rahmen des Zirkulationsparadigmas. Ausgehend von der Notiz eines britischen Plantagenbesitzers auf Grenada, einer Insel der Kleinen Antillen, er habe mit „Negro D's“ „*materia medica*“ (317) einige Experimente angestellt, verfolgt sie, wie verschiedene Wissenstraditionen – die europäische der Plantagenbesitzer, die westafrikanische der Sklaven und die indigene indianische, sofern sie die europäische Eroberung überlebt hatte – zu neuem medizinischem Wissen amalgamiert wurden. Anhand einer Therapie gegen eine hochansteckende, tropische Infektionskrankheit (Frambösie), der zahlreiche Sklaven zum Opfer

fielen, wird sichtbar, welche Wissensbestände auf Grenada zu dem verschmolzen, was Schiebinger insgesamt den „Atlantic world medical complex“ nennt.

Neues und Altbekanntes kommen in diesem Band zur Sprache, allerdings nicht primär zu dem Phänomen und dem Funktionieren wissenschaftlicher Netzwerke. Der Begriff „Netzwerk“ wird hier eher als Synonym für „Zirkulation“ oder auch „Transfer“ verwendet – was er nicht ist. Daran können auch die drei Nachworte von Carla Nappi, Harold Cook und Rachel Midura nicht viel ändern.

Bettina Dietz, Hongkong

Lavenia, Vincenzo / Stefania Pastore / Sabina Pavone / Chiara Petrolini (Hrsg.), *Compel People to Come In. Violence and Catholic Conversion in the Non-European World* (Viella Historical Research, 9), Rom 2018, Viella, 211 S. / Abb., € 45,00.

Der vorliegende Band ist das Ergebnis einer Tagung aus dem Jahr 2015 in Macerata, die sich mit dem Verhältnis von Gewalt und Konversion in der katholischen Welt der Frühen Neuzeit befasst hat. Die im Untertitel angekündigte Konzentration auf die „nichteuropäische“ Welt wird dabei nur zum Teil eingelöst, ist aber auch nur zum Teil einlösbar, denn alle Konversionen zum Katholizismus hatten, wie auch eingangs angemerkt, immer einen Rückbezug auf die institutionelle Kirche in Europa, und viele Beiträge spielen daher zumindest zum Teil an und in der römischen Kurie. Die Rolle Roms als „conversion capital“ der Zeit, zumindest in der Eigenwahrnehmung und -darstellung der römisch-katholischen Akteure, wird in der Einleitung ausdrücklich betont (25). Die Frühe Neuzeit wird allerdings etwas eng gefasst, denn der Großteil der Beiträge befasst sich mit dem 16. und 17. Jahrhundert, wobei der Schwerpunkt auf dem 16. Jahrhundert liegt. Die Herausgeber*innen skizzieren dabei einen weiten Gewaltbegriff, der immer auch psychische Gewalt als Faktor bei der Ablösung von einer bestimmten Tradition zugunsten einer anderen einbeziehen müsse. Als eine besonders von interreligiösen Mischverhältnissen und Spannungen gekennzeichnete Zone, anhand derer sich diese Verflechtungen von Gewalt und Konversion besonders deutlich zeigen ließen, bestimmen sie daraufhin den Mittelmeerraum, obwohl sich damit nur ein Teil der Beiträge befasst. Generell erscheint den Herausgeber*innen der Gewaltbegriff im Konversionszusammenhang zu wenig thematisiert; eine explizit theoretische Auseinandersetzung mit diesem Problem oder eine davon geleitete Zusammenführung der Beiträge des Bandes liefern sie allerdings nicht. Auch die Einzelbeiträge sind stark quellengesättigte Detailstudien bestimmter Phänomene, bieten aber selten Theorieangebote an, die über das Betrachtete hinausweisen.

Die neun im Band zusammengefassten Einzelstudien werden in einzelne Abschnitte von je drei Beiträgen unterteilt, die mit „Thinking Conversion and Violence“, „Conversion and Missions: Practicing Violence?“ und „Narrating and Occulting Violence: Tales of Conversions“ überschrieben sind. Die ersten beiden Sektionen sind dabei einerseits thematisch deutlich kohärenter, andererseits aber auch schwieriger systematisch voneinander zu differenzieren; der Mehrwert der Unterteilung wird nicht ganz klar.

Die erste Sektion, „Thinking Conversion and Violence“, eröffnet Girolamo Imbruglia mit einem Beitrag zu „Ad militandum: Sacrifice and the Jesuit Mode of Proceeding“, der die Frage aufwirft, wie in der frühen Societas Jesu „Opfer“ und „Martyrertum“ theologisch zueinander in Beziehung gesetzt wurden, und zwei verschiedene Konzepte von Mission und Martyrertum im Orden konstatiert. Carlos Zeron folgt mit „Different Perceptions on the Topic of Forced Conversion, after the South Atlantic Experience“ und zeigt auf, dass auch zur Frage der Legitimität von Zwangskonversionen unter-